

Gottscheer Gedenkstätte

Graz-Mariatrost

www.gottscheer-gedenkstaette.at www.gottscheerland.at

Folge 5 - Jahrgang 48

Erscheint nach Bedarf

Oktober 2011

Sonnige Herbstzeit - Erntezeit



Weinberg in Maierle - Gottschee

EINLADUNG

in die Gottscheer Gedenkstätte

am 6. November 2011 um 10:00 Uhr

Gottesdienst für die Opfer der Heimat und für die verstorbenen Landsleute in aller Welt

EINLADUNG

zur Adventfeier des Vereines Gottscheer Gedenkstätte

am Samstag 26. November 2011 um 11:00 Uhr

im Gasthof Pfeifer in Graz-Mariatrost



Liebe Landsleute !

Im Jahresablauf hat nun der Herbst Einzug gehalten. Mit dem Titelbild eines Weinhanes in Maierle wollen wir „Erntezeit“ verdeutlichen. Hier in der Steiermark geht es im Herbst bei der Weinlese fröhlich zu und die Buschenschänken erfreuen die Besucher mit dem köstlichen Nass. Nicht umsonst heißt es schon in biblischen Zeiten: „Wie Lebenswasser ist der Wein dem Menschen, wenn er ihn mäßig trinkt“.

Der Herbst ist auch die Zeit, wo wir wärmende Sonnenstrahlen suchen, wenn der Nebel sich über die Landschaft breitet. Die Bäume zeigen sich bereits in bunten Farben und für alle, die noch einen Gemüsegarten pflegen, ist die Erntezeit so gut wie vorbei. Die Erde darf sich jetzt ausruhen, bis wieder Neues entstehen kann.

Für den Vorstand, die Ausschussmitglieder und für unsere Repräsentanten in Übersee gilt dies nicht im gleichen Maße. Die Vereinsarbeit kommt ja nie wirklich zum Erliegen oder wie es in einer Werbesendung heißt „Es gibt immer was zu tun“.

Da der Verein im nächsten Jahr „45 Jahre Gottscheer Gedenkstätte“ feiern wird, ist schon jetzt Vorarbeit zu leisten. Es soll wieder eine würdige Wallfahrt werden, die dem Jubiläum gerecht wird. Mit großer Freude möchte ich schon jetzt bekanntgeben, dass der Diözesanbischof von Graz-Seckau, Herr Dr. Egon Kapellari, unserem Ersuchen, dieser Wallfahrt die Ehre und besondere Auszeichnung zu geben, mit der Zusage des Kommens geantwortet hat. Zusammen mit unserem Gottscheer Pfarrer, Militäroberkurat Dr. Harald Tripp als Konzelebrant, wird er die Hl. Messe zelebrieren. So sehen wir dieser Wallfahrt also mit besonderem Interesse entgegen.

Auch die Gottscheer Vereine in Amerika haben in Gottscheer Gemeinsamkeit gut gesät und durften ihre „Ernte“ mit dem 49. Nord-Amerikanischen Gottscheer Treffen, das diesmal in New York stattfand, eindrucksvoll nach Hause bringen. Mit einer Bilderschau wollen wir dieses Ereignis gebührend herausstellen. Obwohl wir diese Bilderschau in Schwarz-Weiß halten, ist dies keine Abwertung des Treffens, sondern hat ausschließlich finanzielle Gründe, denen sich der Vorstand verantwortlich fühlt. Die nächste Ausgabe wird wieder im Zeichen der Advent- und Weihnachtszeit stehen. Ich möchte Sie gerne schon jetzt ersuchen, darüber nachzudenken, ob Sie Ihre Verwandten, Freunde und Bekannten mit Weihnachts- und Neujahrsgrüßen in unserer Weihnachtsausgabe überraschen und grüßen wollen. Mit diesem Angebot, das freundlicherweise schon viele Landsleute nutzen, können wir die Kosten für die Mitgliederzeitung senken und gleichzeitig können Sie Ihre Wünsche und Grüße einem größeren Kreis zugänglich machen. Gerne würden wir für Firmen auch ihr Logo oder Markenzeichen vorstellen. Mit dem seit Jahren kostengünstigen Preis von € 25,00 für einfache Grüße, würde ein Logo mit nur € 35,00 besonders günstig Ihre Werbung unterstützen. Wir würden uns sehr freuen, wenn sie dieses Angebot annehmen würden.

Mit den besten Wünschen und einem in allen Belangen sonnigen Herbst verbleibe ich als

Ihr Albert Mallner

Die Stadt Gottschiee

Geschichtliche Erinnerungen und gegenwärtige Zustände
Von Prof. Josef Obergföll in Gottschiee

Entnommen dem „Deutscher Kalender für Krain 1898

Erscheint in Fortsetzungen (2)

Die Verwaltung des Städtchens lag in den Händen eines Stadtrichters und des ihm beigegebenen Rathes. Richter und Rath wurden von der Bürgerschaft gewählt, welche letztere auch von der Gerichtsbarkeit des landesfürstlichen Pflegers auf dem Schlosse Friedrichstein befreit wurde. Der Burgfrieden, den das Städtchen erhielt, ist im wesentlichen dem heutigen städtischen Gebiete gleich. Auch vier Jahrmärkte wurden den Gottscheern verliehen. Um die Stadt wehrhaft zu machen, schenkte ihr der Kaiser eine gute „Terraspuchse“ und drei Centner Pulver.

Dem ersten Türkenschrecken folgte nunmehr mit furchtbarer Regelmäßigkeit eine lange Reihe weiterer Überfälle und Heereszüge, welche alle im einzelnen zu besprechen zu weit führen würde. Bei dem völlig unerwarteten und daher umso verheerenderen Einfall im Jahre 1491 wurde die ganze Gegend von Gottschiee und Reifnitz bis in den Karst hinein zur Wüste gemacht; auch das junge Städtchen scheint damals nach kaum zwanzigjährigem Bestande zerstört worden zu sein. So viel steht fest, dass der Kaiser den umwohnenden Bauern, deren Wohnhäuser nicht ebenfalls ein Raub der Flammen geworden waren, anbefahl ließ, den Bürger beim Wiederaufbau und beim Befestigen der Stadt Hilfe zu leisten. Weitere Türkeneinfälle in den Jahren 1522, 1528 (zweimal) 1540, 1546, 1558 (zweimal) 1584 u.s.w. Kleinere Streifzüge türkischer Räuber mochten wohl jahraus jahrein vorgekommen sein.

Trotz der Ungunst der Zeiten hatte sich durchs Ländchen ein reger Verkehr entwickelt, aus dem die Stadt erklecklichen Nutzen zog. Auf den beiden Straßen (Saumwegen), von denen die eine von Weinitz und Graflinden her über Zwischlern, die andere (Salzweg) von Kostel herauf über Schwarzenbach zur Stadt führte, war ein so lebhaftes Handelstreiben in der Richtung gegen Fiume und Croatien entstanden, dass die Laibacher Kaufleute beim Kaiser Beschwerde führten, es werde durch die Straße nach Gottschiee der Handel von Laibach abgelenkt. Infolge dessen ließ der Kaiser im Jahre 1496 die Straßen nach Reifnitz und Gottschiee sperren.

Im Jahre 1515 brannte die Stadt, wahrscheinlich von den aufrührerischen Bauern angezündet, bis auf den Grund nieder. Die rasenden, durch arge Gewaltthätigkeiten gereizten Unterthanen erschlugen den Herrschafts-Pfandinhaber Georg von Thurn sammt seinem Pfleger Stersen. Der Aufstand verbreitete sich, von Gottschiee seinen Ausgang nehmend, bekanntlich als „Windischer Bund“ über ganz Krain, Kärnten und Steiermark. Bei dem Türkeneinfalle des Jahres 1528 scheint Gottschiee abermals zerstört worden zu sein. Zwei Jahre darauf (1530) verheerte Zapolyas Partei in Verbindung mit dem Osmanen das Land.

Wenn die Zeit um den Ausgang des 16. Jahrhunderts in Krain überhaupt das Bild des Verfalles zeigt und die Städte dieses hart mitgenommenen Landes allgemein in Abnahme kamen, so war dieser Rückgang am allermeisten im armen Unterkrain zu beklagen, das türkische Grausamkeit und Verwüstungswuth zu einem Lande der Thränen und des Jammers gemacht hatte. Gottschiee und Rudolfswerth verfielen. Gottschiee zumal konnte sich lange Zeit von dem fürchterlichen Brandunglück des Jahres 1596 nicht erholen. Wie Valvasor, Krains getreuer Chronist, berichtet, zündete am 12. August 1596 ein „Mägdlein“ die Stadt an, welche fast ausschließlich nur hölzerne Häuser besaß; auch die

Kirche verbrannte, das Schloß wurde arg beschädigt. Die Stadt war ein rauchender Trümmerhaufen. Selbst die Kirchenglocken und die Kanonen zerschmolzen; die vier Befestigungsthürme und die Schanzwerke erlitten schweren Schaden sammt den Ringmauern. In den Jahren 1578, 1600 und 1601 wütete die Pest in Gottschee. Weniger berührt wurde die Stadt und das Ländchen von den Wirrnissen des Reformationszeitalters. Während die neue Lehre Luthers schnell überall in Krain festen Fuß faßte, kam es in Gottschee nur zu einigen schwachen Ansätzen. Und das ist leicht begreiflich. Die Reformation in Krain bediente sich ja in Wort und Schrift der slovenischen Volkssprache, die man in Gottschee nicht verstand; von den deutsch-protestantischen Ländern aber lag Gottschee zu weit ab. Der Priester Leonhard von Zigelfest in Gottschee fiel vom katholischen Glauben ab (um 1613) und begann in seinem Hause lutherische Predigten abzuhalten, starb jedoch 1638 als guter Katholik. Demnach hatte auch die Gegenreformation in Gottschee keine schwere Arbeit. Eine zu diesem Behufe angestellte Untersuchung im Jahre 1615 ergab, dass in Gottschee damals kein Protestant mehr lebte; der letzte und einzige Protestant war bereits vor drei Jahren gestorben.

Im Jahre 1641 verkaufte Graf Bartholomäus Khysel die Herrschaft Gottschee mit Pölland an den Grafen Wolf Engelbrecht von Auersperg, und Gottschee ist noch jetzt in dem Besitze dieses erlauchten, seit dem 11. Jahrhundert in Krain ansässigen Geschlechtes. Wolf Engelbrecht erbaute 1650 als Ersatz für die dem Zerfall preisgegebene Burg Friedrichstein das mächtige Stadtschloß, welches noch jetzt besteht und außer dem herzoglichen Forstamt die kaiserlichen Ämter (Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht, Hauptsteueramt) beherbergt. Im Jahre 1667 schenkte der Kaiser auch die bis dahin landesfürstlich gewesene Stadt dem Grafen Auersperg, doch mit Vorbehalt ihrer alten, wiederholt bestätigten Privilegien.

Nach dem Tode Wolfs fiel die Grafschaft Gottschee dessen Bruder Johann Weickhart von Auersperg zu. Dieser 1653 zum Reichsfürsten erhoben, machte die Grafschaft zu einem Fideicomiß und erbaute den Fürstenhof in Laibach.

Im Jahre 1684 brannte die Stadt sammt dem Schloße binnen einer Stunde nieder. Das Feuer schonte auch diesmal die Kirche nicht; bis auf den Hauptaltar fiel alles in Asche, im Thurme schmolzen die Glocken. In einer Zeit, die unser Brandschadenversicherungswesen nicht kannte, waren solche leider nur zu oft wiederkehrende Stadtbrände ein viel schwereres Unglück als heutzutage. Die Betroffenen verloren ihr ganzes Hab und Gut und mußten nicht selten zum Wanderstabe greifen. Dies geschah auch nach dem großen Brandunglück des Jahres 1684. „Anno 1685,“ erzählt Valvasor (XI, 728), „den 18. Mäy, sind etliche Gottscheer mit Sack und Pack, Weib und Kinder hier durch die Stadt Laybach nach Österreich gezogen, weil daselbst viel Grundstück öde

gelegen, und solches aus Mangel des Land-Volcks. Daher man diese Leute begehrte und ihnen gewisse Örter angewiesen hat.“ Was in dem unglücklichen Städtchen zurückblieb, war zumeist mittellos oder ganz arm. In den Sterberegistern der Pfarre wenigstens liest man gegen Ende des 17. Jahrhunderts nicht selten den bezeichneten Zusatz „pauperculus“ und „paupercula“. Wie sich aus der jährlichen Geburts- und Sterbezahl unschwer berechnen läßt, zählte das Städtchen am Ende des 17. Jahrhunderts kaum 300 Einwohner und brachte es im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts erst wieder auf etwa 600 Seelen.

Über das öffentliche und gesellschaftliche Leben der Bürgerschaft jener Zeit, sowie über das Verwaltungswesen der Stadt sind nur äußerst spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Etwa vorhandene Aufzeichnungen aus früheren Jahrhunderten sind bei den mehrfachen großen Stadtbränden leider ein Raub der Flammen geworden, und das wenige, was sich retten ließ, ist mit geringen Ausnahmen (Stadtprivilegien und ein paar andere Pergamenturkunden) sonstwie in Verlust geraten. Die erste Rolle spielten selbstredend die herrschaftlichen Beamten. So ein fürstlicher, seit 1791, wo die Grafschaft durch Kaiser Leopold

II. zum Herzogthum erhoben wurde, herzogliche Verwalter (Pfleger) war in einer Zeit, wo es auf dem Lande noch keine staatlichen Behörden gab, ein allmächtiger Herr, vor dem alles zitterte. In seiner Hand lag nicht nur die unmittelbare Leitung der herrschaftlichen Obliegenheiten und Geschäfte, sondern auch die gesamte öffentliche Verwaltung. Er war gewissermaßen Gutsverwalter, Bezirkshauptmann, Bezirksrichter und Steuereinnahmer in einer Person. Die Verwaltung der Zehentabgaben der Unterthanen versah der fürstliche Kastner. Das Zehentgetreide (Hirse, Weizen u. dgl.) wurde in den Kornkasten, „Schüttkasten“ genannt, aufgespeichert, der noch

heute, allerdings zwecklos, besteht und an die alten Zeiten des Zehents und Robots gemahnt. Außerdem waren dem Verwaltungs- und dem Kastenamte zwei Amtschreiber zugetheilt, welche Stelle aber nicht etwa der eines heutigen Diurnisten gleichzusetzen ist, sondern dem Range eines Concipisten oder Adjuncten entsprechen dürfte. An der Spitze des Forst- und Jagdwesens, das damals eine mehr untergeordnete Rolle spielte, stand ein Hofjäger, Oberjäger oder Forstmeister. Das Verwaltungs- und das Kastenamt in Gottschee war

dem fürstlichen Inspectionsamte in Laibach untergeordnet. Ein- oder zweimal des Jahres kam der Bannrichter von Laibach nach Gottschee, um bei schweren Verbrechen die Untersuchung zu leiten und das Urtheil zu fällen. Die fünf herrschaftlichen Beamten, zu denen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch der fürstliche „Ausmesser“ kam, bildeten außer der Pfarregeistlichkeit, dem Chirurgen, den beiden Lehrern (mitunter scheint auch nur einer gewesen zu sein) und dem kaiserlichen



Stadtschloß der Auersperg



Gruss aus Gottschee

Hauptplatz

Tabakrevisor die Honoratoren des Städtchens, zu denen selbstverständlich auch der Stadtrichter, die Rathsherren und einzelne vermögendere Bürger (Leinwandhändler) zählten. In so geringer Anzahl war in älterer Zeit der Stand der Beamten und der in öffentlichen Diensten stehenden Personen vertreten. Auch hierin sieht man den Wandel der Zeiten. Heutzutage ist die Zahl derer, welche öffentliche Stellungen bekleiden, wohl mindestens die zehnfache.

Seit Gottschee Auersperg'sche Herrschaft geworden war, hatte der jeweilige Inhaber seinen bleibenden Aufenthalt niemals mehr im Städtchen, sondern wohnte zumeist in Laibach und späterhin in Böhmen. Ab und zu fand sich der Fürst in Gottschee ein, um das edle Waidwerk zu pflegen. Besonders ergiebig war die Wachteljagd, was bei der übergroßen Anzahl von Hirsefeldern nicht Wunder nimmt. Auch Bären, Luchse und Wildkatzen wurden erlegt; Hirsche gab es mehr als Rehe. Die früheren Pfandinhaber hatten, zum Theil wenigstens, im Städtchen ihren Aufenthalt genommen. Vom Grafen Georg von Thurn, den die Bauern 1515 hier erschlugen, haben wir schon oben erzählt. Auch ein Blagay ist in Gottschee begraben. Auf dem Grabstein, der sich vormals in der alten, im Jahre 1872 abgetragenen Pfarrkirche befand und nunmehr in die Außenwand der Friedhofskapelle eingemauert ist, lesen wir folgende Inschrift: HIE RVEHET (DER ED) L GEBORN: HERR FRANZ VRSIN: GRAFF. VON: BLAGAY PHADINHABER DER HERRSCHAFT GOTTSCHEE Sr. ROM. KHAYS MAY(T) GEWESTFR. HAVET-MANN AVFF DER CRABATISCHE GRÄITZE WELHER ENTSCHLAF. IST. DEN SECHSTE: TAG. MONATS. AVGVSTI IM 1576 IAR. SAMPT. SEIEM EHEGAHEL FRAWEN. MAGDALENA. GEBORNE. FREIIN. VON LAMBEG. SEINEM. SONEN VND TECHTERN. WELCHE VERSCHIED:EN. DEN 8 TAG

MARTY. DES 89: IARS: DEEN GOTT GEADIG SEI WOLLE. Valvasor hebt rühmend hervor, dass diejenigen von den „verständlich und gar gelehrt“ werden, „also, dass manches treffliche Subjectum und grundgelehrter Mann aus ihnen entsteht“. In der That haben es einzelne Gottscheer damals zu einer gewissen Bedeutung im öffentlichen Leben gebracht. In erster Linie steht da die Familie Erber aus der Stadt, Herrn Johann Daniel Erber von Erberg – dieser Erber war bereits geadelt worden – „beyder Rechten Doctor, Schranen-Schreiber und Land-Sekretär in Crain“ nennt Valvasor einen gar gelehrten Mann, „der nicht allein seiner großen Erudition, sondern auch Klugheit und Verstandes halber für ein Mitglied des Landes angenommen worden“. Die Familie Erber war am Ausgange des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch in Gottschee ansässig. Grabsteine sind vorhanden von einem Johann Albert Erber, *artium liberalium, philosophiae doctor, SS, theologiae Licentiatu*, † 1639, von dem „Edlen und gestrengen Herrn“ Leonhard von Erberg, † 1691, und von der „Edel tugendhaften Fraw“ Elisabeth von Erberg, gebornen Peer-in, † 1683. Auch von der mit dem Erberg'schen Hause verschwägerten gottscheerischen Familie Peer von Pernburg (später Freiherrn von Frödnig) lebte damals ein Zweig in Gottschee. Ursprünglich dem Ritterstande angehörig, wurden die Erberg späterhin in den Freiherrnstand erhoben. Die Familie ist erst in unserem Jahrhundert ausgestorben. Zum Ritterstand zählten zu Valvasors Zeiten ferner die aus der Stadt Gottschee stammenden Familien von Schweiger und von Zigelfest (der Grabstein einer Anna Magdalena von Zigelfest, geborenen Drumiz † 1642, auf dem Friedhofe). Andere adelige Gottscheer Familien (aus Stadt und Land), deren Wappen Valvasor verzeichnet, sind: von Hegler, von König, von Lobasser (Lobisser), von Plassmann, von Wiederbal (Wiederwohl). *Fortsetzung folgt*

Von Unterdeutschau nach Maierle

Aus: Der Entwicklungsgang des Gottscheer Volkes, II. Teil
Von Johann Röthel, Bürgerschuldirektor in Graz
Herausgeber Verein Gottscheerland in Graz 1934

Hier (Unterdeutschau) fällt uns die stattliche, im Barockstile erbaute Wallfahrtskirche und die große Zahl der netten Häuser mit der reizenden Umgebung auf. Der gefällige Gesamteindruck wäre unvollständig, wenn man nicht auch die gutmütige, entgegenkommende Bevölkerung und ihr eifriges Streben, die Wirtschaft zu fördern, hervorheben würde. Eben verlassen die Kinder die Schule; lärmend verschwinden sie nach allen Richtungen, doch traulich klingen die bekannten Gottscheer Namen und Worte an unser Ohr: „Hanche geascht Dü schon hoaim? Gib miär eppos!“. Unterdeutschau war stets ein Treffpunkt der Weinbauern von Oberland und Unterland; hier hielten sie Rast, wenn sie nach Maierle fuhren, um Wein zu holen oder verschiedene Arbeiten verrichten zu lassen. Auf gut beschotterter Straße rollt das Wägelchen wieder durch dichten Wald. An der Stelle, wo eine knorrige, weitverzweigte Eiche den Weg beschattet, beginnt ein Fußweg, der bei Unter-Mitter- und Oberbuchberg vorbei zur alten Straße führt. Die Häuser von Oberbuchberg stehen heute wie viele andere im Gottscheer Lande verlassen da; Einst gingen hier flachshaarige Mädchen und stramme Burschen aus und ein. Der Dollar war ihr Verhängnis; sie zogen dahin ins weite Amerika, holten sich in den Fabriken Krankheiten, verdarben im eisigen Kanada oder in den heißen Kaffeepflanzungen Brasiliens. Heute raunen

ihre Geister im zerfallenen Gemäuer ihrer teuren Heimathäuser, wenn der Wind durch die offenen und kahlen Räume mit den zerbrochenen Türen und zerschlagenen Fenstern pfeift. Wären sie hier geblieben; bei gesunder Luft und fleißiger Arbeit hätten sie wie ihre Ahnen ein hohes Alter erreicht. Rasch traben die braven Rößlein dahin; rechts und links breitet sich dichter Wald aus, in dem unsere bekannten Raubtiere und Rudel von Schwarzwild ihre sicheren und schwer zugänglichen Schlupfwinkel und Lagerstätten haben.

Da stehen an der Straße drei eigentümliche Felsen, an die sich folgende Sage knüpft: „Der Teufel flog mit dieser schweren Last durch die Luft; plötzlich vernahm er das Krähen mehrerer



Alte Weinpresse aus dem Jahre 1881 in Maierle

Hähne, das er nicht vertragen kann. In seinem Ärger warf er die Felstrümmer auf die Erde, wo sie noch heute in die Höhe ragen“ Wir fahren durch Bistritz und nähern uns dem Dorf Maierle; die ersten hellgetünchten Häuser treten zwischen den Bäumen hervor. Der Ort liegt an einem mäßig zur Ebene abfallenden, mit Weingärten bedeckten Gelände. Das schönste Gebäude ist das Schulhaus, das der Deutsche Schulverein in Wien im Jahre 1884 für die hiesigen Gottscheer errichten ließ; 34 Jahre hielt diese Bildungsstätte treue Wacht an dieser wichtigen Grenze. Nach dem Umsturze im Jahre 1918 wurde sie in eine slowenische Schule umgewandelt; dies war für die deutsche Bevölkerung ein schwerer Schlag. Von Maierle hat man auf den Tschernemler Boden eine prachtvolle Fernsicht. Auf diesem gesegneten Erdflecken hält der Frühling früh seinen Einzug, da die Sonnenstrahlen schon im Februar eine bedeutende Wärme entwickeln. Im hinteren Berglande herrscht noch strenger Winter; der Bär will seine warme Lagerstätte noch nicht verlassen. Er brummt an sonnigen Tagen zur Höhle hinaus: Shai schean, biä dü billscht, i gean et auß'n! Da rüstet der Bauer zur Fahrt in den Weinberg; Weinstöcke, Hauen, Mundvorrat und Putschelein werden aufgeladen und schnell läuft das ausgerastete, junge Pferd die Straße entlang. Die Arbeiten im Weinberge beginnen.

Maierle hat bei der deutschen Bevölkerung einen guten Klang; schon die Altvorderen besaßen hier ihre Weingärten und suchten bei Anbruch schwerer Zeiten im anmutigen und stillen Dörfchen Zuflucht, um da Ruhe und Erholung zu finden. In ihrem Abhängigkeitsverhältnis mußten sie viel Leid und Kummer ertragen. Aber hie und da verloren sie die Geduld und griffen in ihrer Verzweiflung zu den Waffen, um die schweren Bürden abzuschütteln und ihr Los zu verbessern. Da hielten die Männer von Ober- und Unterland zeitweise im entlegenen Maierle, wo die rohen Amtleute sie nicht belauschen konnten, Beratungen ab. Viele Jahrzehnte kämpften sie um Bewahrung und Erhaltung ihrer alten Rechte und Freiheiten. Kommissionen kamen, um die Aufständischen zu beruhigen, Erhebungen über die Amtleute zu pflegen und das Ergebnis weiterzuleiten. Die Bauern beriefen sich stets auf ihre Kaufbriefe und die Waldordnung vom Jahre 1406, in denen ihre Rechte niedergeschrieben standen. Nach langem, zähen Ringen wurden endlich die Neuerungen: „Das Sterbegeld, der Weinzins, die unentgeltlichen Säumerfahrten usw.“ aufgehoben, die eingekerkerten Bauernführer freigegeben und die alten Rechte wieder anerkannt; jetzt erst trat wieder Ruhe im Lande ein.

Im Laufe der Zeit legte man immer mehr Weingärten an; es wechselten gute und schlechte Jahre, aber auch gänzliche Mißernten stellten sich ein. Doch von einem vollständigen Absterben der Reben ist nichts bekannt. Erst in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts begann die Reblaus, ein kleines Insekt, die Weinstöcke zu vernichten. Einzelne Weinbauern schritten sofort an die Neubepflanzung ihrer Gründe mit der bereits erprobten, widerstandsfähigen, amerikanischen Rebe; sie wurde mit den bekannten besten Sorten, so Mosler, Gutedel, Muskateller, Riesling und Sylvaner veredelt. Dabei ging der damalige strebsame Schulleiter P. K. mit gutem Beispiele voran, indem er als erster einen Musterweingarten anlegte. Diese Neuanlage brachte ein überraschend günstiges Ertragnis. Durch diesen glänzenden Erfolg ermutigt, pflanzten die Besitzer nun überall die amerikanische Rebe, so dass in einigen Jahren das ganze Weingelände im neuen Kleide dastand.

Diese guten Weine verdrängten bald die fremden, die bisher im Gottscheer Gebiete sehr beliebt waren. Weinhändler erschienen in Maierle, kauften die Edelweine und lieferten sie in die verschiedenen Orte des Ländchens. Die Weinbauern wurde für ihre Mühe und Arbeit reichlich entlohnt; doch war diese herrliche



Weinverkostung anlässlich einer Gottscheefahrt in Maierle

Zeit nur von kurzer Dauer. Gleich nach dem Kriege trat ein schwerer Rückschlag ein; infolge der allgemeinen Wirtschaftsnot und der Überproduktion an Wein sanken die Preise immer mehr. Auch machen die billigen Dalmatiner-, Banater- und kroatischen Weine den einheimischen Edelsorten starke Konkurrenz; es sind daher für die Weinbauern schwere Zeiten gekommen.

Trotzdem herrscht bei der jährlichen Weinlese immer noch heiteres Leben. Frauen und Mädchen, Männer und Burschen pflücken die saftigen, vollen Trauben in Körbe und Butten. Pöllerschüsse werden abgefeuert, Lieder gesungen und kräftige Jauchzer erschallen über das weite Gelände. Der alte, vorjährige gute Tropfen trägt auch viel zur gehobenen, fröhlichen Stimmung bei.

Unsere Sprache

Unsere Gottscheer Sprache, vom großen Sprachenschatz des deutschen Volkes, ist eine der köstlichsten Perlen. Für uns die kostbarste, die es auf der Welt gibt. Wir Gottscheer sprechen eine Mundart, wie sie in der Urheimat vor etwa 700 Jahren gesprochen wurde und heute nirgends mehr gibt. Eine Sprache, welche die Gelehrten „mittelhochdeutsch“ nennen. Wir haben in unserer Mundart sogar noch etliche ganz alte germanische Worte, welche die Wissenschaftler „althochdeutsch“ nennen. Nur wir Gottscheer in aller Welt sprechen noch rein, unverfälscht und ungetrübt diese alte deutsche Mundart. Wir sind die letzten und wir sind deshalb die Träger einer gewaltigen Verpflichtung, nicht nur vor der Sprachwissenschaft der ganzen Welt. Darauf dürfen wir stolz sein.

Da man nirgends mehr mittelhochdeutsch spricht, bewahren wir Gottscheer ein lebendiges Stück deutschen Mittelalters in unserem Sprachschatz auf. Erst wenn der Letzte von uns ausgestorben ist, erst dann wird eine Sprache mit ausgelöscht, die man nie wieder lebendig machen kann und die doch Ahnensprache von Millionen ist. Weil wir das wissen, sind wir stolz auf unser „Götscheabarisch“ (*Gottscheerisch*). Weil wir das wissen, hängen wir mit so inniger Liebe an unserer Sprache. Wir tragen damit ein großes Erbe, das eine Verpflichtung vor der Nachwelt bedeutet, in uns. Daher verlangen wir auch von jedem Kulturmenschen Achtung vor unserer Sprache, wie wir jeder Kultur Achtung zollen.

Gewiss klingt die hochdeutsche Sprache aus unserer Mundart leicht hervor, für den, der gute Ohren hat. Sie ist die Sprache, in der wir lesen, schreiben und beten.

E. L.

49. Gottscheer Treffen von Nord-Amerika in New York von 3. – 5. September 2011

Die Vorbereitungen für das Treffen begannen vor ein paar Monaten mit vielen Freiwilligen unter der Leitung von Elfriede Parthe-Sommer, Präsidentin des Gottscheer Hilfswerks in New York. Die Arbeit wurde in Komitees aufgeteilt, die Einladungen verschickt und die Zusagen kamen von allen Seiten. Nun war es soweit.

Der erste Tag des Wochenendes wurde im Gottscheer Klubhaus in Ridgewood abgehalten. Der Saal war festlich geschmückt und das Essen, zubereitet von Berta Kump und ihrem Team, war köstlich – besonders der Apfelstrudel.

Elfriede Parthe-Sommer begrüßte die Gäste, Abordnungen von den Vereinen in Cleveland und Kitchener, Canada. Dorothy Neubauer, Präsidentin der Ersten Gottscheer Tanzgruppe, war Festleiterin des Abends. Die Kapelle „Alpine Squeeze“ spielte zum Tanz auf, zur Freude aller Tanzlustigen. Die Kinder- und Jugendgruppe der Ersten Gottscheer Tanzgruppe führte mit viel Erfolg ihre Tänze auf und erntete viel Applaus. Die Gäste hatten einen allseits gemütlichen Abend.

Am Sonntag schien die Sonne, als sich die Fahnenträger der Gottscheer Vereine zum Einmarsch in die St. Matthias Kirche in Ridgewood aufstellten. Besonders aufgefallen ist die große Kinderschar der Ersten Gottscheer Tanzgruppe, kein alltägliches Bild, diese zweite Generation in Amerika geborener Gottscheer. Die Kirche war voll besetzt und Rev. Msgr. Edward B. Scharfenberger zelebrierte den Gottesdienst. Seine Predigt war zu Herzen gehend und der Gesang der Gottscheer Chöre machte die Messe besonders feierlich.

Nach der Messe eilten die Leute nach Franklin Square Long Island zum Plattdeutschen Restaurant, wo der Festsaal für ungefähr 500 Gäste festlich gedeckt war. Edelweiß und Enzian, geschnitzt und gemalen von Helma und Albert Ehrbacher, schmückten jeden Tisch. Elfriede Parthe-Sommer begrüßte die Gäste herzlich und übergab Robert Höfferle, Präsident der Gottscheer Vereinigung und Festleiter des Tages, das Mikrophon. Nach dem Tischgebet wurde eine wohlschmeckende Schlachtplatte serviert. Paul Belanich erfreute die Gäste mit Dinnermusik.

Das Festprogramm des Nachmittages begann mit der kanadischen Hymne, gefolgt von der Gottscheer- und der amerikanischen Hymne, gesungen von Karl Werkmann. Dann wurden die

Grußbotschaften von Dr. Viktor Michitsch (Landsmannschaft Klagenfurt), Dipl.Ing. Karl Hönigmann (Landsmannschaft Wien), Albert Mallner (Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost), Ted Meditz (Deutschland) und Frank Brenner jr. (Milwaukee) verlesen. Präsident Josef Sieder vom E.Ö.U.V. und Präsident Bill Poje vom Alpenklub in Kitchener überbrachten die Grüße ihrer Vereine. Dr. Elisabeth Nick sprach für die GHGA und allen wurde ein Treffengeschenk überreicht.

Miss Gottschee 2011, Dorothy Ann Neubauer und Miss Alpenklub, Laura Kump wurden mit Blumen bedacht und begrüßten alle herzlichst. Die Vertreter der Gottscheer Vereine hier in New York wurden namentlich vorgestellt. Die Emil Schanta-Kapelle spielte mit beliebten Weisen zum Tanz auf. Wie üblich gab es einen großen Gabenstand und schöne Preise zu gewinnen. Die Gottscheer Chöre sangen zur Freude des Publikums Gottscheer- und Heimatlieder unter der Leitung von Zina Skachinsky, begleitet am Klavier von Julianne Merrill. Die Tänzer der Ersten Gottscheer Tanzgruppe und die Alpenklubtänzer zeigten ihr Können und wurden mit rauschendem Beifall belohnt.

Die Gottscheer-Treffen-Fahne wurde Bill Poje übergeben, mit dem Versprechen auf ein Wiedersehen in Kitchener zum 50. Nordamerikanischen Gottscheer Treffen im September 2012.

Das 49. Gottscheer Treffen war hervorragend und überaus erfolgreich. Die Landsleute hatten Gelegenheit, mit Freunden und Bekannten zu sprechen und Neuigkeiten auszutauschen. Manche hatten sich jahrelang nicht gesehen und Erlebnisse und Erfahrungen in der alten Heimat wurden wachgerufen. Eine besonders geschätzte Überraschung war das Treffen-Souvenir – das Buch „Memories of Gottschee“, geschrieben von Bobbi Thomason, Miss Gottschee 2005 – für jede Familie.

Ein herzliches „Donk Schean“ dem Gottscheer Relief, an der Spitze Frau Elfriede Parthe Sommer, ein besonders herzliches „Donkh schean“ den vielen freiwilligen Helfern, zu viele, um sie namentlich zu nennen, und den vielen Gästen unser Dank fürs Kommen, denn ohne sie gibt es kein Treffen.

In heimatlicher Verbundenheit sagen wir „Behiat Ei Gött, aff Biderschagn“.

E.H.

Bilderschau zum 49. Gottscheer - Treffen in New York

Fotos: Rudy Kemperle



Einmarsch in die Kirche



Gottscheer -Treffen-Messe in der St. Matthias Kirche in Ridgewood, New York



Blick in den Festsaal



Gottscheer Chöre singen unter der Leitung von Zina Skachinsky, Juliana Merrill am Klavier



Alfred Wittreich, Roland Belay, Albert u. Resi Belay, Hilde Brodgesell



Jugendgruppe der Ersten Gottscheer Tanzgruppe



Familie Kroisenbrunner mit Deacon Stephen Saffron



Tänzer von New York und Canada beim gemeinsamen Tanz



Irene Kemperle, Martha Trocha, Traudi Wilhelm, Maria Kropf, Erwin Hiris, Eileen, Erich Kropf



Erste Gottscheer Tanzgruppe, Erwachsene und Jugend gemischt



Karl Werkmann singt die Hymnen



Stephanie u. Matthew Morscher; Dorothy Ann Neubauer



*Cindy Rom, Robert Höfferle, Irene Lackner,
Elfriede Parthe-Sommer, Dorothy Ann Neubauer,
Dorothy Neubauer, Elfriede Höfferle*



*Miss Alpen Club 2011 Laura Kump,
Miss Gottschee 2011 Dorothy Ann Neubauer*



*Robert Höfferle überreicht Blumen an Miss Alpen Club u.
Miss Gottschee*



*Joseph Höfferle, Arnold Mausser, Elfriede Höfferle,
Helen Mausser*



*Bill Poje, Präs. des Alpen Club, Elfriede Parthe-Sommer,
Präs. des Gottscheer Relief*



*Joseph Höfferle, Frank u. Maria Konop,
Joseph u. Magda Eppich*



Albert Petsche, John Jellen, Ida Kempf, Inge Jellen, Arthur Jellen in Konversation



Abordnung aus Cleveland mit Peter u. Lisa Hoge, Alfons u. Erika Hoge, Maria u. Joseph Sieder; Hilde Kobetitsch, Edi Kinkopf, Helene Klass, Arnold u. Helen Mausser



*Joseph Sieder, Präs. des EÖUV,
Robert Höfferle, Präs. der Gottscheer Vereinigung,
Bill Poje, Präs. des Alpen Club,
Elfiede Parthe-Sommer, Präs. des Gottscheer Relief*



Robert Höfferle übergibt die Treffen-Fahne an Bill Poje vom Alpen Club, der das nächste Treffen 2012 veranstalten wird

Grüße aus Milwaukee

Am 7. August 2011 veranstalteten die Milwaukee Gottscheer ihr Picknick. Das Wetter war endlich schön und alle kamen. Präsident Frank Brenner sorgte dafür, dass wir einen Chef am Grill hatten - er brachte einen Grill, so groß wie ein kleiner Lieferwagen. Seine Hamburger, Bratwürste und Hühnchen waren besonders lecker. Marina Treuer und ihre Helfer hatten alle Tische vorbereitet, als die Salate und köstlichen Kuchen kamen, die die Frauen zubereitet hatten.

Nach der Begrüßung von Präsident Frank Brenner und einem Dankeschön für die guten Speisen kam der Ruf „Essen – Essen“. Nach dem Essen gingen die Jungen und die Kinder hinunter zum Strand, es wurde gespielt und geschwommen. Die Männer setzten sich zusammen und spielten Karten, andere wieder spazierten durch den schönen Wald. Und abschließend fanden alle wieder zu Kaffee und Kuchen zusammen. Die Zeit war so schnell vorbei und es hieß wieder zusammenzupacken.

Jeder hatte einen schönen Tag und ging zufrieden nach Hause.

A.R.



Sichtlich fröhliche Teilnehmer am Picnic im Nagawacki Park

Gottscheer Deutscher Verein Milwaukee

enjoyed their annual summer – time picnic. The Picnic was held on August 7. 2011 at Nagawacki Park. Great food and “Gemütlichkeit” was enjoyed by all club members. A special thank you to club president, Frank Brenner Jr., for making arrangements for the food and beverages!

Thank you all our wonderful club members that were able to enjoy the beautiful day and wonderful company.

Cleveland



Die große "Familie Klass" unserer Repräsentantin in Cleveland, Frau Helene Klass. Da sind wohl sicher einige zukünftige Gottscheer-Treffen Teilnehmer dabei!

Gemeinschaftsleben des Dorfes

Von Sepp König

Aus Gottscheer Kalender 1938

Unsere heimatlichen Dörfer sind als Siedlung eine festgefügte Gemeinschaft. Haus an Haus sucht in völliger Eintracht gegenseitigen Schutz. Nur selten sind Einzelsiedlungen anzutreffen. Wie sieht es nun mit den Menschen aus, die in dieser geschlossenen Dorfsiedlung leben? Haben sie auch ein glückliches, zufriedenes und schöpferisches Gemeinschaftsleben aufzuweisen? Zunächst will ich ein gutes Wort für das Dorfleben überhaupt einlegen. Die Meinung vieler Stadtbewohner, im Dorfe sei die Langweile zu Hause, ist unrichtig. Nur für denjenigen kann es eine Langweile geben, der mit den wechselvollen Ereignissen der Natur, im bunten Wechsel des Lebens, im Jahreslauf der kirchlichen Feste und in der sinnvollen Gemeinschaftsarbeit bäuerlicher Art nichts findet und inhaltlich leer ist für Empfänglichkeiten des Gemütes. Es hat eine Zeit gegeben, wo auch in den Dörfern die Wirtshäuser wie Pilze aus dem Boden gewachsen sind. dies war ein Zeichen der gemeinschaftlichen innerlichen Leere, wie man es vielfach heute noch zum Teil in den Städten antreffen kann, wo man glaubte, nur bei möglichst geräuschvollen Schlagern Genugtuung und Zufriedenheit am Leben zu finden. Diese Zeit ist freilich längst im Abbau. Eine neue Lebensauffassung versucht den deutschen Menschen von heute von innerst her aufzurütteln, der Blick reicht wieder mehr als jemals auf die ursprünglichen Geschehnisse des Dorflebens hin, und das Volkstümliche, das Volkshafte wird von einer neuen Jugend aus längst vergessenen und verstaubten Kammern wieder hervorgeholt. Alle diese Erziehung, die durch das deutsche Volk, wo immer es wohnt, mit mächtigen Schritten einhergeht, kann aber nur dann bleibend von Erfolg sein, wenn sie sich aufbaut auf dem Boden treuer und lebendiger Gemeinschaft.

Das Gemeinschaftsleben im Dorfe ist uralte. So alt wie das Dorf selbst. Ist das Dorf ja entstanden gegen den Feind, zur Notwehr für den Freund. Die glücklichsten Zeiten erlebten die Menschen des Dorfes stets dort, wo ein Zusammenhalt, ein gegenseitiges Einstehen, bewährte Freundschaft und Nachbarschaft zu Hause waren. Auch wirtschaftlich blühte nur immer jene Ortschaft, die als ein ganzes Stück geschlossene Zusammenarbeit geplant und verrichtet hat. In einem Dorfe, dessen Bewohner jahraus, jahrein keine gemeinsame Feierstunde aufzuweisen haben, sieht es traurig aus. Ein Dorf, dessen Menschen keine Nachbarschaft kennen, das kein gemeinsames Geschehen empfindet, geht an Selbstsucht, Armut und Unglück zugrunde.

Wer das Dorfleben liebt, die Quellen seiner unerschöpflichen Reichhaltigkeit im Lebensausdruck wieder erschließen will, der wird niemals müde sein, immer wieder seine Kräfte diesem Teil unseres Volkslebens gerne zur Verfügung zu stellen. Drei große Gruppen sehe ich im Dorfleben: 1. Den Jahreslauf mit seinen kirchlichen Festen, seinen Gedenktagen, seinem Brauchtum und mit seinem wechselvollen Geschehen in der Natur. 2. Die bäuerliche Arbeit. 3. Die Lebensgestaltung in Familie, Hausgemeinschaft, Nachbarschaft und Freundschaft im ganzen Dorfe.

Dass wir in den bunten Ereignissen des Jahreslaufes eine so reiche Überlieferung an Sitte und Brauch, an Gedenk- und Feiertagen, sowie an besinnlichen Stunden von unseren Voreltern übernommen haben, ist nicht zufällig; unsere Eltern und Voreltern haben schon genau gewußt und gefühlt, dass die tägliche schwere bäuerliche Arbeit auch einer Würze bedarf. Das Gemüt soll nicht vernachlässigt werden. Nicht nur darauf kommt es an, dass du arbeitest, sondern auch wie du arbeitest, war ihnen Richtschnur.

Auch der Geist verlangt seine Nahrung, Körperkraft allein ist unbeständig. Die heutige Zeit bezeichnet die Erholung nach schwerer Arbeit mit dem schönen Wort: Freizeitgestaltung. Es war schon den vor uns lebenden Geschlechtern eine wahrhaftige Freizeitgestaltung, wenn z. B. die Mutter in Stunden der Muße an ihrem Wäsche- und Trachtengut arbeitete und Kostbarkeiten förderte und schöpfte, die uns heute in Erstaunen setzen. Es war beste Freizeitgestaltung, wenn etwa die Töchter des Hauses am Sonnabend der häuslichen Schmückung sich widmeten, wenn lange Winterabende dem Volkslied, dem Märchen, der Sage, der Lebensschilderung oder irgendeiner Erzählung, wenn die Sonntage einer wunderbaren religiösen Erbauung gewidmet waren. Es waren schönste Freizeitstunden, wenn in einem bewußt deutschen Nachbarleben gemeinschaftliche Feierstunden des Abends in die schwere Wochenarbeit eingeschaltet wurden. Die gemeinsamen Vorbereitungen für kirchliche Feste oder die Pflege alten Brauchtums verschafften viele Stunden des Jahres dem bäuerlichen Leben wahrsten Genuß und innere Erbauung.

Es war wohl schönste Gestaltung der freien Stunden, wenn der Wonnemonat Mai von den Jungmännern des Dorfes mit einem glänzenden Maibaum geschmückt und die Mädchen in abendlicher Gemeinschaft ihre Blumengewinde bereiteten. Wenn in der Sommernacht alter Glaube aufleuchtete und die feurigen Scheiben weit in alle Hänge leuchteten, so war das herzerhebende Gemeinschaftsgestaltung des Dorfes.

Es ist entsetzlich, wie hart und rücksichtslos die Jahre um den Weltkrieg, vor und nach ihm, alle diese ideellen Güter zu zertrümmern versuchten. Es ist nicht wahr, dass jene Menschen glücklicher geworden wären, die diese geistigen Werte für lächerlich gefunden und ihnen den Rücken gekehrt haben. Wenn ich die Bücher über das Gottscheer Volkstum in die Hand nehme, muß man immer wieder staunen, wie reich die gemeinschaftliche Gestaltungsgabe unseres deutschen Volkstums ist. Unwillkürlich fragt man sich aber auch: Soll zu diesem Gute nichts mehr Neues hinzukommen?

Hausgemeinschaften, Nachbarschaften und Dorfgemeinschaften sind die Voraussetzungen, neues Leben zu gestalten. Für die Neugestaltung des Feierabend oder des freien Sonntages oder für die Ausschmückung gelegentlicher Gemeinschaftsarbeiten bäuerlicher Art muß zunächst nur einmal ein fester Wille und ein unverrückbarer Entschluß vorhanden sein. Mit dem geistlosen Herumstehen, mit dem widerlichen Jammern und Warten auf bessere andere Zeiten ist nichts genützt, sondern immer nur alles schlechter gemacht. Denn tausendfach hat es sich überall, wo Deutsche wohnen, erwiesen, dass dieser Entwicklung des Gemeinschaftslebens eine durchaus kräftige, schöpferische Stütze gegeben werden kann: Der Gesang, das Lied, der Volkstanz, die Volkskunst, die Dorfmusik, die weibliche Handarbeit, die Nächstenhilfe und nachbarliche Fürsorge, Brauchtum, Jahresfeste, Spiele der Jugend, auch etwas körperliche Ertüchtigung, Kraft und Geschicklichkeit sind nur einzelne Hinweise, die Bereicherung bringen können.

Die geistige Untermauerung des Dorflebens ist um so leichter und schöner durchzuführen, als ja im Dorfe in wirtschaftlicher und bäuerlicher Hinsicht viele Gemeinschaften überall schon bestehen. So fordert z.B. der neuzeitliche Obstbau ganz neue Grundlagen und Arbeit. Nur in der Gemeinschaft lassen sich diese im Dorfe wirksam gestalten. Sie bestehen zumeist schon. Wie vielfältig lehrreich und nützlich könnten die Dorfgemeinschaften hier noch aufbauen. Wie mangelhaft und unwissend sind z. B. die Kenntnisse über

die Düngung. Schon bestehen da und dort Gemeinschaften, die durch gegenseitige Hilfe ihr Wissen, aber auch ihre Praxis reich beschenken können. Gemeinsame Dorfpresen, gemeinsame Brennereien fördern da und dort die Entwicklung bäuerlichen Strebens. Gemeinsame Wirtschaftstellen helfen über manche Klippen, die der einzelne nicht überwinden kann. Ziehen wir nicht auch gemeinsam im Frühjahr auf die Hutweiden, um sie zu roden, auf die Weideabgrenzungen, um im Rahmen der Nachbarschaft die Zäune auszubessern? Gemeinsam bestellt sich das Dorf seine Hirten, gemeinsam von Nachbarschaft zu Nachbarschaft werden viele Herbstarbeiten verrichtet. (Kukuruzfaschen, Rübenstoßen, Krautstoßen), Gemeinsam zieht das Dorf im Spätsommer aus, um die Wege in Feld und Wald zu „machen“. Gemeinsam wird die Dorfwache in reihum geleistet. Gemeinsam ist die Leistung für die Schule, und die Gemeinschaft des Dorfes kommt zum Ausdruck, wenn in der Osternacht unsere Frauenschaft mit deutschem Gesang in den aufstehenden Morgen hinauszieht. Und schließlich ist es ein Ausdruck der Geschlossenheit des Dorfes, wenn beim österlichen feierlichen Umzug, alle hinter ihrer Fahne marschieren. Unzählige Gemeinschaften gibt es im Dorfleben. Wir sehen sie oft nicht, aber sie leben von Geschlecht zu Geschlecht und sind das beste Bindeglied jeglicher Gestaltung für glückliche und sorgenvolle Tage.

Und im Leben der einzelnen Familien? Ist nicht auch die Geburt, die Hochzeit, der Todesfall, jede Krankheit, der Unglücksfall eine Sache des ganzen Dorfes oder zumindest der engeren Nachbarschaft? Betrübliches Dorf, das nicht als ganzes einsteht in fürsorglicher Weise für seine Gebrechlichen, Kranken, alten und armen Menschen. Bedauerliches Dorf, das nicht irgendwie mittut, wenn eine Braut zur Kirche geleitet wird, oder wenn die Glocken übers Land wimmern und beten zum letzten Gang des Menschen. Der Stolz des Dorfes ist nach deutscher Art immer seine Gemeinschaftstreue gewesen. Wo dieser Stolz verloren gegangen ist, geht es abwärts. Und dass es innerlich aufwärts gehen soll, auch in mageren und widerwärtigen Zeiten, dafür hat jeder erst recht zu sorgen. Die beste und reichhaltigste Sorge hiefür wird aber jener treffen können, der zwar ganz einfach, aber innerlich ganz stark empfindet. Es müssen keine Vereine sein, die das Dorfleben solcherart heben, geistig, wirtschaftlich und körperlich gesund gestalten können. Das Dorfleben hat von Natur aus schon jene Kräfte selbst, die schöpferisch und bauend wirken. Wir brauchen sie nur finden, behalten und mit fester Entschlußkraft immer zuerst in den Dienst des Nächsten für das Gemeinsame und dann erst für den eigenen Nutzen einsetzen: So wächst wahre Gemeinschaft!

Sage aus Gottschee

In der unterkrainischen Stadt Gottschee wohnen Deutsche, die sich in Sprache, Tracht und Sitten sehr von den andern Krainern unterscheiden. Nahe dabei liegt eine alte, denselben Namen tragende und dem Fürsten Auersperg zuhörende Burg, von der die umwohnenden Leute mancherlei Dinge erzählen. Noch jetzt wohnt ein Jägersmann mit seinen Hausleuten in dem bewohnbaren Teil der verfallenen Burg, und dessen Vorfahren soll einmal ganz besonders mit den da hausenden Geistern folgendes begegnet sein: Die Frau dieses Jägers war in die Stadt hinuntergegangen, er selbst, von Schläfrigkeit befallen, hatte sich unter eine Eiche vor dem Schloß gestreckt. Plötzlich so sah er den ältesten seiner beiden Knaben, die er schlafend im Haus verlassen, auf sich zukommen, wie als wenn er geführt würde. Zwar keinen Führer erblickte er, aber das fünfjährige Kind hielt die Linke stets in der Richtung, als ob es von jemanden daran gefaßt wäre. Mit schnellen Schritten eilte es vorbei und einem jähen Abgrund zu. Erschrocken sprang der Vater auf, sein Kind zu retten willens, faßte es rasch und mühte sich, die linke Hand von dem unsichtbaren Führer loszumachen. Mit nicht geringer Anstrengung bewerkstelligte er das zuletzt und riß die Hand des Kindes los aus einer andern, die der Jäger nicht sah, aber eiskalt zu sein fühlte. Das Kind war übrigens unerschrocken und erzählte, wie dass ein alter Mann gekommen sei, mit langem Bart, roten Augen, in schwarze Kleider angetan und ein ledernes Käppchen auf, habe sich freundlich angestellt und ihm viele schöne Sachen versprochen, wenn es mit ihm gehen wolle, darauf sei es ihm an der Hand gefolgt.

Abends desselben Tages hörte der Jäger sich bei seinem Namen rufen; als er die Tür aufmachte, stand der nämliche Alte draußen und winkte. Der Jäger folgte und wurde an ebendenselben Abgrund geleitet. Der Felsen tat sich auf, sie stiegen eine Steintreppe ab. Unterwegs begegnete ihnen eine Schlange, nachher gelangten sie in eine immer heller werdende Gruft. Sieben Greise, mit kahlen Häuptern, in tiefem Schweigen saßen in einem länglichen Raume. Weiter ging der Jäger durch einen engen Gang in ein kleines Gewölbe, wo er einen kleinen Sarg stehen sah, dann in ein größeres, wo ihm der Greis achtundzwanzig große Särge zeigte,

in den Särgen lagen Leichname beiderlei Geschlechts. Unter den Verbliebenen fand er einige bekannte Gesichter, wovon er sich jedoch nicht zu erinnern wußte, wo sie ihm vorgekommen waren. Nach diesem wurde der Jäger in einen hell erleuchteten Saal geführt, worin achtunddreißig Menschen saßen, worunter vier sehr junge Frauen, und ein Fest begingen. Allein alle waren totenblaß, und keiner sprach ein Wort. Durch eine rote Tür führte der Alte den Jäger zu einer Reihe altfränkisch gekleideter Leute, deren verschiedene der Jäger auch zu erkennen meinte, der Greis küßte den ersten und den letzten. Nunmehr beschwor der Jäger den Führer, ihm zu sagen, wer diese alle seien und ob ein Lebendiger ihnen die noch entbehrte Ruhe wiedergeben könne. »Lauter Bewohner dieses Schlosses sind es«, versetzte hohlstimmig der Alte, »die weitere Bewandnis kannst du aber jetzt noch nicht erfahren, sondern wirst es demnächst einmal.« Nach diesen Worten wurde der Jäger sanft hinausgeschoben und merkte, dass er in einem naßfeuchten Gewölbe war. Er fand eine alte verfallene Treppe, und diese in die Höhe steigend, gelangte er in einen etwas weiteren Raum, von wo aus er durch ein kleines Loch vergnügt den Himmel und die Sterne erblickte. Ein starkes Seil, woran er stieß, und das Rauschen von Wasser ließ ihn mutmaßen, er befinde sich auf dem Grunde einer hinter dem Schlosse befindlichen Zisterne, von wo aus man das Wasser mittels eines Rades hinaufwand. Allein unglücklicherweise kam niemand in drei ganzen Tagen zum Brunnen, erst am Abend des vierten ging des Jägers Frau hin, die sehr staunte, als sie in dem schweren Eimer ihren totgeglaubten Mann herauszog.

Die Verheißung des alten Wegweisers blieb indessen unerfüllt, doch erfuhr der Jäger, dass er ihn in dem Vorgeben, diese Geister seien die alten Schloßbewohner, nicht belogen hätte. Denn als er einige Zeit darauf in dem fürstlichen Saal die Bilder der Ahnen betrachtete, erkannte er in ihren Gesichtszügen die in der Höhle gesehenen Leute und Leichen wieder.

Kommentar: Volkssagen, Eisenach 1795, 173 - 188. Quelle: Deutsche Sagen, Jacob Grimm, Wilhelm Grimm (Brüder Grimm), Kassel 1816/18, Nr. 146

Die Landwirtschaft in Gottschee

Den besten Boden bildeten die größeren und kleineren Poljen, in deren flachen Mulden Humuserde angeschwemmt war und den Karstkalk zur Genüge überlagerte. Wo aber der Karstkalk nackt auflag, entwickelte sich nur dürrtiger Graswuchs. Die Hauptstätten des Ackerbaues waren daher die Taltröge, deren Gelände, soweit es eben war, dem Anbau der verschiedensten mitteleuropäischen Feldfrüchte keine besonderen Schwierigkeiten bereiteten. In einzelnen Plateaulandschaften und sanft geneigten Hängen stiegen die Ackerstreifen bis zu 750 m empor, so im Morobitzer Hochkessel und im Waldgebirgsland der südlichen Moschnitze.

Schmale Nutzungsflächen hatte der Gottscheer auch in der Tiefe der Dolinen geschaffen. Auf ihrem Grunde häufte sich ein geschätzter Fruchtboden auf. Meist wurden diese Vertiefungen für den Anbau von Gemüse (Krautgärtchen) genützt.

Die geringe Ergiebigkeit des Gottscheer Bodens wird durch alte Dokumente bezeugt. Als Erzherzog Ferdinand im Jahre 1618 der Stadt Gottschee den 1471 erteilten Burgfrieden neu abgrenzen lässt, gesteht er den Bürgern zu, dass ihr Boden „von Natur aus“ ein „schwärer“, das ist ein schwer zu bebauender und unwirtschaftlicher, ist. Johann Weichard Freiherr von Valvasor, einem Angehörigen des um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Krain aus der Lombardei eingewanderten Adelsgeschlechte, schreibt in seinem Werke „Die Ehre des Herzogtums Krain“ in Band II, Seite 198, dass die Bewohner der Gottschee, „weil ihre Äcker wenig Ertrag liefern“, mit Spinnen, Holzhacken und Leinwandhandel sich Verdienst zu schaffen haben. Doch betont er zugleich, dass es in der Gottschee „auch manche herrlich blühende und reichlich gesegnete Fruchttäler gibt“.

Die im Lande hauptsächlich angebauten Feldfrüchte waren Winter- und Sommergerste, Sommer- und Winterweizen, Roggen, Hafer, Mais, Kartoffeln und Flachs. Gerade der Flachs spielte in Gottschee bis zum Ende des 19. Jahrhunderts für die Leinenerzeugung eine große Rolle. Gesät wurden Sommergerste und Weizen, je nach Witterung, Anfang bis Mitte März, Roggen und Hafer Mitte bis Ende März, der Mais Mitte bis Ende April und am spätesten die Hirse. Die Schnitternte des Getreides begann Mitte Juli, der Mais reifte im September. Der Wiesenschnitt konnte in guten Lagen dreimal im Jahr, auf Bergwiesen nur ein- bis zweimal erfolgen.

Von dem zum häuslichen Bedarf dienenden Gemüse wurden am meisten Bohnen, Rüben und Kraut angebaut. Sie bildeten neben Kartoffeln und Mais, die beide in guten Jahren prächtige Erträge gaben, die Hauptnahrung der Gottscheer Bevölkerung. Der Mehlertrag vom geernteten Getreide genügte nicht immer, so dass der Bauer fallweise Mehl für den eigenen Bedarf zukaufen musste.

In sonnigen und geschützten Lagen des Landes hatte sich der Obstbau (Äpfel, Birnen) günstig entfaltet, besonders in der Gegend von Göttenitz, Rieg, Morobitz und Inlauf im Hinterland, sowie im Raum Altlag und einigen Dörfern in der unteren Moschnitze. Auf Grund der geringen Absatzmöglichkeit dienten diese Erzeugnisse fast ausschließlich der Mostbereitung.

Geeignete Gebiete für den Weinbau sind vermutlich erst im 16. Jahrhundert erobert worden. Das Urbar von 1574 kennt noch keinen Weinbau. Valvasor (1689) berichtet von Rebengärten in Weißenstein und Altlag. Dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Weinbau schon Fuß gefasst hatte, belegt das Verwaltungsamt-Hauptbuch von 1768, das unter den Abgaben auch eine Weinststeuer verzeichnet. Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts war in Gottschee der Weinbau verbreiteter als im 20. Jahrhundert, denn die Phylloxera (Reblaus) versetzte dem Weinbau auch in

Gottschee einen empfindlichen Stoß. Im 20. Jahrhundert war hauptsächlich das dem sonnigen Unterkrain zugekehrte, der Rebe günstige Gelände um Rodine und Maierle, das Gebiet, welches große Weingärten aufweisen konnte. Zahlreiche wohlhabende Bauern aus den Unterland und der südlichen Moschnitze hatten hier ein Stück Weinland, dessen Bebauung sie sich widmeten. Ein recht rassisger „Roter“ wurde dort gezogen und gekeltert.

Kleine Weinbaugebiete gab es auch am Abfall zur Kulpa zwischen Unterskrill und Fliegendorf sowie bei Neugereuth, doch standen diese Weine denen der Edelweinsorten in Maierle und Rodine nach. Die billigen, unveredelten kroatischen und banater Weine traten im letzten Jahrhundert in zunehmenden Maße mit den Gottscheer Weinen in Wettbewerb, so dass der Weinbauer nur unter erheblichen Mühen genügenden und vorteilhaften Absatz finden konnte, um die Kosten des Edelweinbaus hereinzubringen. Der Grundbesitz der Gottscheer im Jahre 1941 (*aus 35 Jahre Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland*), zur Zeit der Umsiedlung in das Ranner Becken der damaligen Untersteiermark hatte 47.842,33 Hektar betragen, davon:

Acker 4.869,38 – Wiese 13.184,90 – Weide 15.781,62 – Garten 332,86 – Weingärten 186,04 – Wald 13.349,75 – Baufläche und unproduktiv 137,78.

Viehbestand in Gottschee im Jahre 1941 (*aus 35 Jahre Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland*)

Pferde 1.202 – Rinder 5.478 – Jungvieh 1.040 – Schweine 3.138 – Schafe 954.

.....
In der Folge 1/2011 berichtete die „Gottscheer Gedenkstätte“ vom 75. Geburtstag seiner Exzellenz Dr. Egon Kapellari, Diözesanbischof von Graz-Seckau.

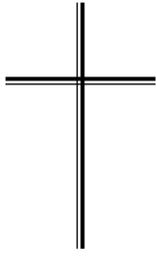
Nun einige Monate später, am 25. September 2011 beging Bischof Kapellari im Rahmen eines Festgottesdienstes im Dom zu Graz ein stolzes Dreifachjubiläum, zu dem der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte recht herzlich gratuliert.

Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari 50 Jahre Priester – 30 Jahre Bischof – 10 Jahre Diözesanbischof von Graz-Seckau

Egon Kapellari wurde am 12. Jänner 1936 in Leoben geboren. Aus einer Arbeiterfamilie stammend hat er sich sein Studium als Werkstudent verdient und neben dem Jusstudium in Graz auch Theologie in Graz und Salzburg studiert. In Theologie hat er später ein Doktorat erworben.

Nach der Priesterweihe am 9. Juli 1961 war er als Kaplan in der Pfarre Graz-Kalvarienberg tätig. Ab 1964 war Dr. Kapellari Hochschulseelsorger in Graz und ab 1968 auch in der Leitung des Priesterseminars. Am 24. Jänner 1982 wurde Dr. Egon Kapellari im Dom zu Klagenfurt zum Bischof von Gurk geweiht und zwanzig Jahre später, am 14. März 2001, zum 57. Bischof der Diözese Graz-Seckau bestellt.

Neben seiner umfangreichen Tätigkeit in seiner Diözese und in der Bischofskonferenz findet Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari noch Zeit um als Autor tätig zu sein. Über zwei Dutzend Bücher über Theologie, Politik oder Europa stammen aus seiner Feder.



*Du hast gelebt für Deine Lieben,
all Deine Müh' und Arbeit war für sie,
gute Mutter, ruh' in Frieden,
vergessen werden wir Dich nie.*

In tiefer Trauer geben wir
Nachricht, dass unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Tante



**Frau
Frieda Petschauer**
geb. Schauer aus Mösel in
Gottschee

am 22. Februar 2011 im 89.
Lebensjahr in Glendale, New York
verstorben ist.

In tiefer Trauer:

Helga und Ingrid Harrington, Kinder
Martin Harrington, Schwiegersohn
Eric Harrington und Lori Weeks, Enkelkinder

Im Namen aller Verwandten und Bekannten

Wir nehmen Abschied von Maria Rabuse



Frau Maria Rabuse wurde am 13.2.1925
in Büchel, Nesselthal/Gottschee
als dreizehntes Kind geboren. Sie
wuchs dort bei ihren Eltern auf. Nach
Beendigung der Schule arbeitete sie
am elterlichen Besitz. Im Zuge der
Gottscheer Umsiedlung im Dezember
1941 kam sie in den Raum Rann a.d.
Save und arbeitete bei der Deutschen
Ansiedlungsgesellschaft (DAG) in der
Landwirtschaft. Im Mai 1945 wurden
alle Familien und Ortsansässigen von
den einfallenden Partisanen vertrieben.

Ohne jegliches Hab und Gut mussten alle
fluchtartig ihre Heimat verlassen. Nach
über einem Monat Fußmarsch kamen sie
(Mutter Maria Rabuse und Geschwister)
in Wagna i.d. Steiermark an. Mit viel
Glück fanden sie Unterkunft und Arbeit
bei Bauern in der Oststeiermark.

Nach einiger Zeit führte sie ihr
Lebensweg Richtung Seiersberg bei
Graz, wiederum auf eine Landwirtschaft.
Für harte Arbeit, Unterkunft,
Verpflegung und wenig, aber
wohlverdientem Lohn bestritt Maria
Rabuse ihren Lebensunterhalt. Dort
wurde 1948 auch ihre Tochter Ingeborg
geboren, ihr Ein und Alles. 1954 ging
es wieder weiter in Richtung Laa,
Gemeinde Zettling, zu Familie
Kaufmann, für die sie bis 1966 auf
deren Landwirtschaft arbeitete.
Anschließend fand sie eine Arbeit
und Wohnung mitten in Graz, die für
viele Jahre ihr Zuhause blieb. Im Jahr
2008 übersiedelte Maria Rabuse,
unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter,
Oma und Uroma, in den Seniorenpark
in Unterpremstätten. Bis zu ihrem
Tod am Sonntag, den 28.8.2011 um
2:30 Uhr war der liebevoll gestaltete
Seniorenpark ihr Zuhause. Doch die
harten Jahre und die Erlebnisse der
teils gewaltsamen Vertreibung hat sie
nie vergessen.

Wir nehmen heute Abschied von Frau
Maria Rabuse – einer Frau, die für die
Gestaltung ihres Lebens und das Glück
ihrer Tochter stets hart gearbeitet hat.
Maria Rabuse war eine liebevolle,
dankbare und fröhliche Frau, die uns
allen in unseren Herzen in ewiger
Erinnerung bleiben wird.



Friedhof in Mösel

Offenhaltung der Gottscheer Gedenkstätte

Die Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost ist von Mai bis
Oktober jeweils am ersten Sonntag von 13.30 bis 16.30 Uhr für
Besichtigungen geöffnet.

Vom November - April ist die Gedenkstätte geschlossen.
Besuche der Gedenkstätte bei telefonischer **Voranmeldung** bei
einer der nachstehenden Personen sind jedoch möglich.

Albert Mallner, Schwarzer Weg 80, 8054 Graz –

Tel. Nr. 0316 – 24 15 53

Edelbert Lackner, Radegunderstraße 32, 8044 Weintzen –

Tel. Nr. 03132 – 24 69

Rosemarie Rauch, Kogelweg 3, 8045 Graz –

Tel. Nr. 0316 – 29 73 16

Der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte

Herbsttag

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
und wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Rainer Maria Rilke

Wir grüßen zu ihrem Geburtstag

Im Oktober 2011:

Bambitsch Hermann, Lichtenbach – Meerbusch, BRD	80 J.
Fitz Herbert, Rieg – Gulfport, Florida	78 J.
Högler Johann, Setsch – Graz	88 J.
Mallner Theresia, Niedertiefenbach – Graz	89 J.
Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte	
Mausser Stefanie, Seele – Kitchener	86 J.
Schuster Richard, Verdreng – Stuttgart	81 J.
Sterbenz Karl, Reintal – Ridgewood N.Y. 11385	91 J.
Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte	
Stritzel (Hutter) Pauline, Rieg – Gulfport, Florida	76 J.
Wunderbaldinger (Schneider) Pauline,	
Winkel – Markersdorf	92 J.

Im November 2011:

Hiris Erwin, Seele – Glendale, NY	79 J.
Janesch (Schauer) Angela, Weißenstein – München	91 J.
Kinberg (Luscher) Ida, Skril b. Stockendorf – Gulfport	84 J.
DI Krisch Erik, Niedertiefenbach – Laibach	80 J.
Vorsitzender des Vereines Peter Kosler, Laibach	
Meditz Erwin, Tappelwerch – Bad Birnbach	77 J.
Vorsitzender der Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland	
Meditz Theobald, Neuberg – Ebersbach, BRD	85 J.
Vorsitzender der Landsmannschaft Baden-Württemberg	
Rom Johann, Unterlag – Graz	77 J.
Seifert Edmund, Cleveland	69 J.
Stockner (Rutscher) Maria, Rußbach – Graz	88 J.
Swetitsch Robert, Mösel – Niklasdorf	73 J.
Thürkauf (Lackner) Irmgard, Reintal – Ettingen, CH	71 J.
Toscana Melanie, Altlag – Frohnleiten	88 J.
Totter Walter, Graz	80 J.
Wieser (Maichin) Elfriede, Durnbach – Klagenfurt	93 J.

Richtigstellung für September:

Fink Leopoldine, Geschwend und nicht Preriegel,	
Ridgewood, NY	87 J.

Mit Obigen übermitteln wir auch jenen Oktober- und Novemburgeborenen deren Daten wir nicht wissen, unsere besten Glückwünsche.

E. L.

Elisabeth Tschinkel – 99 Jahre geb. Erker aus Windischdorf/Gottschee jetzt in Maria Lankowitz/Steiermark



Herzliche Glückwünsche zu ihrem 99. Geburtstag am 20. November 2011.

Wir wünschen unserer „Tante Lisi“ noch weiterhin alles Gute. Von ihrer Nichte Herta, Neffen Siegfried und Neffen Erich Erker mit ihren Familien

Der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte schließt sich diesen Wünschen mit allerHerzlichkeit an!

Gottscheer Wandkalender 2012

Gottscheer Kalender 2012



Vor 12 Jahren hat der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte beschlossen, den Gottscheer Kalender in Form eines Wandkalenders wieder aufleben zu lassen.

Der Kalender wurde in den Jahren 2001 bis 2009 im Format 225 x 320 mm, in Farbdruck mit Monatskalendarien, ausgeführt. Die große Nachfrage hat uns veranlasst, die Gottscheer Wandkalender 2010, 2011 und 2012 umfangreicher zu gestalten. (Die Seitenanzahl wurde inkl. Monatsblätter von 32 auf 40 erhöht).

Aus Anlass des 105. Geburtstages von Mag. art. Roman Erich Petsche, am 3. Februar 2012, sind das Titelbild und die übrigen Monatsblätter (Werke von Roman Erich Petsche, in Farbdruck) dem Gottscheer Künstler gewidmet.

Beschreibungen von 60 Gottscheer Dörfern aus allen Gottscheer Tallagen bilden die Rückseiten der Monatsblätter, wie auch die Vorder- und Rückseiten der Seiten 31 bis 40. Weiters ist ein kultureller Rückblick auf das abgelaufene Jahr 2011 und eine Vorschau auf wichtige Gedenkfeiern im Jahr 2012 ergänzend eingefügt.

Preis ohne Porto:

in Europa:	€	12,00
in den USA:	\$	16,00 (bei Sammelbestellungen)
in Kanada:	Cdn \$	18,00

Es ist uns bewusst, dass um die Jahreswende zahlreiche Wandkalender angeboten, ja von Firmen und Banken verschenkt werden. Dennoch sind wir der Meinung, dass ein Gottscheer Wandkalender für unsere Landsleute und Freunde etwas ganz Besonderes darstellt.

In diesem Sinne machen wir Ihnen das Angebot, den Kalender für Sie, Ihre Freunde und Bekannten zu erwerben. Der Gottscheer Wandkalender kann ab 31. Oktober 2011 bestellt werden.

Bestellungen aus Österreich und Deutschland richten Sie bitte an:

Ing. Kurt Göbl, Hauptstraße 47a, 8435 Wagna oder Edelbert Lackner, Radegunderstraße 32, 8044 Weinitzen.

Bestellungen in den USA richten Sie bitte an:

Elfriede Hoefflerle, 71-05 65th Place, Glendale, N.Y. 11385. Dabei sollen \$ 3.00 für Versandkosten hinzu gerechnet werden. Bitte den Check/Money Order an Gottscheer Memorial Chapel lautend ausstellen.

In Cleveland kann der Kalender über Frau Helene Klass, 15293 Sandalhaven Dr., Middleburg Heights, Ohio 44130 bezogen werden.

Bestellungen nimmt auch die Gottscheer Zeitung in Klagenfurt entgegen.

Veranstaltungen des Vereines Gottscheer Gedenkstätte im Jahr 2011

Graz: **Einladung zum Totengedenken in der Gottscheer Gedenkstätte beim Gottesdienst für die Opfer der Heimat und die verstorbenen Landsleute in aller Welt am 6. November 2011 um 10:00 Uhr**

Graz: **Einladung zur Adventfeier des Vereines Gottscheer Gedenkstätte am Samstag, dem 26. November um 11:00 Uhr im Gasthof Pfeifer in Graz-Mariatrost, anschließend gemeinsames Mittagessen**

Alle Landsleute und deren Freunde sind herzlich eingeladen. Die Veranstalter freuen sich auf zahlreichen Besuch.

Weitere wichtige Gottscheer Veranstaltungen 2011

Klagenfurt: Jeden 1. Sonntag im Monat treffen sich Gottscheer Landsleute in Klagenfurt ab 10.00 Uhr im Gasthaus im Landhaushof (gegenüber Heiligengeistplatz)

New York: For information & updates, call Gottscheer Hall 718-366-3030 or check the website: www.gottscheenewyork.org

Wien: Jeden 4. Freitag im Monat treffen sich unsere Landsleute in der „Gaststätte Ebner“, Neubaugürtel 33, 1150 Wien – U6, Station Burggasse, Nähe Stadthalle ab 17.00 Uhr. Unsere Landsleute sind zu einem gemütlichen Beisammensein herzlich eingeladen. Freuen würden sich die Wiener Landsleute auch über Besucher, die gerade in Wien weilen.

.....

SPENDENLISTE

08.08.2011 - 19.09.2011

Österreich

Griesbacher Frieda, Gratkorn	€ 17,-
Gruber Rosemarie, Kalsdorf	€ 7,-
Piculjan Frieda, Graz	€ 7,-
Ruppe Karl, Bad Aussee	€ 30,-
Schindelka Elisabeth, Dorf-Veitsch	€ 27,-
Schulze Agnes, Unterpremstätten	€ 7,-
Stadtrat Tischhardt Harald, Leoben	€ 10,-

Deutschland

Meditz Maria, Düsseldorf	€ 7,-
Janesch Angela, München	€ 27,-

New York

Gottscheer Deutscher Verein, Milwaukee WI	\$ 25,-
Hoegler – Skyrme, Toronto, Canada	\$ 10,-
König Eric, Commack, NY	\$ 30,-
Luscher Anton, Chicago, IL	\$ 5,-
Meditz Ernst, Malverne, NY	\$ 20,-
Petschauer Helga, Glendale, NY	
für Parte f. verst. Mutter Frieda Petschauer	\$ 75,-
Sbaschnig Fred, DMD, Ridgewood, NY	\$ 20,-
Siegmund Richard, Wappinger Falls, NY	\$ 20,-

.....

Anmeldung zum Verein Gottscheer Gedenkstätte

Graz-Maria Trost

Ich möchte Mitglied des **Vereines Gottscheer Gedenkstätte**, Postadresse: Schwarzer Weg 80, 8054 Graz, Österreich werden.
I would like to become a Member of the Club, Gottscheer Gedenkstätte, per Adress: Elfriede Höfferle, 71-05-65 Place, Glendale, NY, 11385, USA, Canada : Edda Morscher, 247 Belleview Ave, Kitchener/Ont., Canada N2B1G9

Der Bezug des Mitteilungsblattes „Gottscheer Gedenkstätte“ ist im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen.
The membership fee includes the yearly receipt of the Newspaper „Gottscheer Gedenkstätte“

Name (Name):.....
 Beruf (Occupation):.....
 Geboren am (Date of birth):..... in (Place of birth):.....
 Anschrift (Residence):.....
 E-Post (e-Mail):..... Tel. (phone) :.....
 Ort (Place):..... den (date) :.....

Mitgliedsbeitrag (Membership fee) :

Europa Euro : 23,00
 USA Dollar: 30,00
 Canada Dollar: 34,00

Unterschrift (Signature)

Datenschutz: Die hier angegebenen persönlichen Daten werden ausschließlich zur Abwicklung der von Ihnen getätigten Bestellung genutzt und nicht an Dritte weitergegeben.

Das Wild in den Gottscheer Wäldern

Die Gottscheer Wälder beherbergen Wild in aller Art. Es dürfte wenige Gebiete Südosteuropas geben, wo sich Raubwild in derartiger Vielfalt gehalten hat wie in Gottschee. Bär, Wolf, Luchs, Fuchs, Marder, Wildkatze, Wildschwein, Steinadler, Geier, Sperber und Habicht genießen hier Heimatrecht.

Ein ehrwürdiger Bewohner der Wälder von Gottschee ist der Bär. In stattlichen, schweren Exemplaren vorkommend, scheint er sich in den Gottscheer Gebirgen seit Jahrhunderten zu tummeln. Die vielen Karsthöhlen, oft durch undurchdringliches Dickicht geschützt, sind ihm ein sicheres Versteck. Der Bär ist ein harmloser Geselle, der, wenn er des Wildobstes des Waldes überdrüssig wird, gern ins Tal steigt, um in Maisfeldern und Obstplantagen Nahrungsabwechslung zu suchen.

Auch der Wolf fühlt sich in den dichten, sich über viele Kilometer erstreckenden Wäldern des Gottscheer Hochlandes recht wohl. Um die vorige Jahrhundertwende galt er in der Gottschee als ausgestorben, aber in den Jahren des ersten Weltkrieges tauchte er wieder auf und wurde wieder zum gefürchteten Feind des Rehwildes und der weidenden Herden.

Ein charakteristisches Tier der Fauna verdient noch hervorgehoben zu werden. Es ist der durch Flinkheit und Possierlichkeit wie durch sein weiches graues Fell sich auszeichnende Bilch (Siebenschläfer), der Ordnung der Nagetiere und der Familie der Schlafmäuse zugehörig, dem die Wissenschaft die Bezeichnung „Myoxus glis“ gegeben hat. In Karstlöchern und hohlen Baumstämmen haben sie ihre Wohnstätten. Die Gottscheer Gebirge sind dem in Südosteuropa heimischen Tier ein beliebter Tummel- und Nährplatz.

Das außerordentlich lebhafte Treiben der gefräßigen Bilche, das zur Nachtzeit in den Buchen- und Eichenwipfeln der Wälder wie zu ebener Erde vor den Höhlen vor sich geht, war von jeher der Gegenstand eingehender Schilderungen. Das Gottscheer Volk stand mit ihnen auf vertrautem Fuß. Es stellte sich die Bilchmännchen und Bilchweibchen als geheimnisvolle, aber den Menschen wohlgesinnten Kobolde vor, die nächtliche spukhafte Feiern aufführten, die auch die Bilche durch Irreführung der auf sie Jagd machenden Menschen schützen.

Der Bilchfang war ein lohnender Verdienst und Sport zugleich. Es muss schon vor Jahrhunderten eine geschätzte Einnahmequelle gewesen sein. Das bezeugt das vom Grafen Otto von Ortenburg im Jahre 1408 gegebene Waldgesetz, das unter den Jagdrechten seiner Untertanen auch solche des Bilchfangs anführte. Im Herbst zog zur Nacht der Bilchfänger mit Holzfällen, sogenannten „Pillichmatslain“ aus, die vor die Bilchhöhlen oder auf breite Baumäste gelegt wurden. Hatte der Jäger Glück, so konnte er am Morgen 40 – 50 Tierchen nach Hause bringen.

Das Hauptverbreitungsgebiet der Bilche sind die Göttenitzer und Morobitzer Gebirge, wo die Wälder besonders dicht und die Buchenbestände am reichsten sind. Aber nicht nur das Fell macht den Bilch begehrt, sondern auch sein Fleisch, das sehr saftig und schmackhaft sein soll. Bilchbraten war den Gottscheern eine Lieblingspeise.

Übrigens hat schon das Altertum den Bilch wegen seines köstlichen Fleisches geschätzt. In Rom hielt man die Bilche in eigenen Käfigen, um sie für den Tisch der Reichen zu mästen.

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein Gottscheer Gedenkstätte, Schwarzer Weg 80, A-8054 Graz
Herstellungs- und Verlagsort: Schwarzer Weg 80, A-8054 Graz
Gesamtherstellung: Weintzen Druck, Niederschöcklstr. 65
A-8044 Weintzen

Anschrift des Medieninhabers und Redaktion: Albert Mallner,
Schwarzer Weg 80, A-8054 Graz, E-Post: geiserich44@aon.at

Verlagspostamt A-8020 Graz P.b.b.

Erscheinungsort Graz

NON PROFIT ORG.

**U.S. POSTAGE
PAID**

**Flushing N.Y.
Permit No. 1643**

**Absender - Sender - Expéditeur:
Verein Gottscheer Gedenkstätte**

Schwarzer Weg 80, A-8054 Graz

Gottscheer Memorial Chapel Inc.

71-05 65 th Place, Glendale, N.Y. 11385

**„Gottscheer Gedenkstätte“
55738G63U**

**Österreichische Post AG
Info. Mail Entgelt bezahlt.**

Besuch in der Gedenkstätte



Alois Putre, Tochter Karen, Schwiegersohn John, Sohn Stephen